

Idee für Konjunkturspritze der kleinen Art wurde in Österreich erstmals in Tirol um 1930 umgesetzt die Gelddruckmaschinen an

das Geld nur in bestimmten Gebieten ausgegeben werden kann. Einige Ausnahmen gibt es laut Kennedy aber. In Deutschland wird der Sterntaler in manchen Orten, wo ansonsten mit dem Chiemgauer bezahlt wird, akzeptiert. Umgekehrt funktioniert die natürlich auch.

Wenn eine Gemeinde oder Region eine Komplementär-Währung einführt, muss sie laut Kennedy „professionell agieren“: „Im Grunde sind sie eine Mini-Zentralbank.“

Währungen verlieren mit der Zeit an Wert

In Österreich gibt es rund 245 lokale Einkaufswährungen, schätzt Roland Muraier, Geschäftsführer des Stadt- und Regionalentwicklers Cima mit Sitz in Ried in Oberösterreich. Dabei haben sich verschiedene Modelle entwickelt: Einerseits existieren Einkaufsgutscheine wie in der Plusregion in den drei Salzburger Gemeinden Straßwalchen, Neumarkt und Köstendorf, bei denen ein Euro dem gleichen Wert in Gutscheinen entspricht und die vor allem zu Stadtmarketing-Zwecken eingeführt werden. „Der Verteilungskampf wird immer härter, um die Kaufkraft in der Region zu halten“, sagt Muraier.

Andererseits haben sich „soziale Währungen“ und Schwundwährungen entwickelt. Dazu zählt der „Waldviertler“, bei dem drei Prozent des umgewechselten Betrages an soziale Einrichtungen gehen. Zusätzlich verliert der „Waldviertler“ pro Quartal zwei Prozent an Wert. „Das soll den Anstoß

geben, dass das Geld in Umlauf bleibt und nicht gehortet wird“, erklärt Sabine Schopf vom Büro der Waldviertler Regionalwährung.

Der „Waldviertler“ kann in 200 Geschäften in den Bezirken Gmünd, Waidhofen an der Thaya und Zwettl eingelöst werden. Seit der Einführung im Jahr 2005 wurden rund 50.000 Euro in die Komplementärwährung eingewechselt, ausgebende Stelle ist die Volksbank in der Region.

Neben dem „Waldviertler“ gibt es in Österreich auch den „Styrrion“. Mit dieser Währung kann in einigen Gemeinden rund um Graz bezahlt werden. Um eine Hortung des Geldes zu vermeiden, gibt es auch hier eine Ablauffrist von rund einem Jahr. Bis dahin muss das Geld ausgegeben oder mit einem Schenkungs- und Serviceabschlag von in Summe fünf Prozent zurückgegeben werden.

Die ausgebenden Stellen von Regiowährungen haben es sich laut Muraier zum Ziel gesetzt, nicht nur Konsumenten, sondern auch Firmen vor Ort für die Währung zu begeistern, die sie zu Weihnachten oder Firmenjubiläen verschenken. Detail am Rande: 15 bis 20 Prozent der ausgegebenen Gutscheine oder Münzen verschwinden – weil sie als Sammlerstücke gehortet oder vergessen werden.

Tauschkreise müssen Steuern zahlen

Obwohl die Währungsprojekte gut durchdacht sind, bevor sie auf den Markt kommen, gibt es dennoch einige Probleme. Eines ist



Wird der „Waldviertler“ nicht ausgegeben, verliert er pro Quartal zwei Prozent seines Werts. Foto: Waldviertler/Montage

die Tatsache, dass viele der Währungen nur als Papiergeld existieren und damit nicht über die Bankomats-Terminals bezahlt werden kann. Aus Sicht von Expertin Kennedy ist das aber nur ein kleines Problem.

Das Hauptproblem ist aus ihrer Sicht, dass man in vielen Fällen mit dem Alternativ-Geld keine Abgaben und Gebühren zahlen kann. Aus ihrer Sicht sollten Staaten und Gemeinden froh sein, dass es diese Initiativen gibt und das Geld auch für die Zahlung von Gebühren zulassen.

Eine Ausnahme gibt es aber: Im südamerikanischen Uruguay kann man laut Kennedy die Steuern mit der dortigen Komplementär-Währung bezahlen.

In Österreich ist man auf Bundesebene zwar noch nicht so weit, aber einige Gemeinden akzeptieren die Euro-Alternative für das Bezahlen von Steuern. So kann man seit Jahresbeginn in der niederösterreichischen Stadtgemeinde Heidenreichstein 30 Prozent der Kommunalsteuer in „Waldviertler“ bezahlen.

Am Ende des Jahres wird die Steuer als Vereinsförderung an die Vereine weitergegeben. Neben Heidenreichstein kann auch in einigen Vorarlberger Gemeinden mit der jeweiligen Komplementär-Währung bezahlt werden, erzählt Spielbichler vom Unterguggenberger-Institut. Sie be-

tont: „In Vorarlberg wird das aktiv unterstützt.“ Auf Bundesebene vermisst Spielbichler die Unterstützung allerdings. Man habe eine entsprechende Petition im Parlament eingebracht, diese sei aber „in der Schublade“ verschwunden, meint sie enttäuscht.

Wer mit Komplementär-Währungen bezahlt, bleibt von der Pflicht, Steuern zu zahlen, nicht verschont. Ein anderes Tauschmittel als die Landeswährung befreit nicht von gültiger Rechtsordnung und ist wie eine Fremdwährung zu handhaben, heißt es von Tauschkreisen. Eingenommene Regiowährungen müssen von Händlern wie Euro versteuert werden. Bei Tauschkrei-

sen gelten die allgemeinen steuerlichen Bestimmungen: Alles was in der „Eurowelt“ versteuert werden muss, ist auch bei Einnahmen in Stunden beim Finanzamt anzugeben, informieren die Tauschkreise im Internet.

„In welcher Währung abgerechnet wird, ist aus steuerrechtlicher Sicht egal“, sagt Harald Waiglein, Sprecher im Finanzministerium. Steuerliche Probleme mit Tauschkreisen sind ihm allerdings nicht bekannt. Oft liegen die Einkünfte allerdings unter dem Betrag von 730 Euro pro Jahr, den Arbeitnehmer mit Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit pro Jahr steuerfrei dazuverdienen dürfen. ■

„Tauschen als Protesthaltung gegen das unmoralische Wirtschaftssystem“

Von Verena Varga

■ Fritz Keller koordiniert den Talente-Tauschkreis in Salzburg.

■ „In Japan stützen Tauschgeschäfte die Altersvorsorge.“

„Wiener Zeitung“: Welchen Vorteil bietet das Tauschsystem?

Fritz Keller: Menschen mit niedrigem Einkommen profitieren von dieser Form des Wirtschaftens, da sie ohne Geld Leistung bekommen und erbringen können.

Was motiviert die Menschen, bei einem Tauschkreis mitzumachen?

Es gibt drei Grundmotive, die als gleichwertig betrachtet werden können. Zum einen ist die Hilfe zur Selbsthilfe, zum anderen ist

der soziale, gemeinschaftliche Aspekt wichtig. Darüber hinaus sind Tauschkreise als eine alternative Form des Wirtschaftens für viele attraktiv.

Wie viele Mitglieder verzeichnet der Talente-Tauschkreis Salzburg?

Unser Verein besteht aus circa 100 Mitgliedern, etwa die Hälfte davon ist regelmäßig aktiv. Wenn die kritische Größe von 150 Personen überschritten ist, dann können alle Bedürfnisse optimal gedeckt werden.

Wer darf mitmachen und was wird alles getauscht?

Der Tauschkreis ist völlig offen, es kann jeder aktiv werden. Dabei liegt der Schwerpunkt auf integrativen Angeboten, Rassismus wird nicht geduldet. Getauscht werden vor allem handwerkliche Tätigkeiten wie Gartenarbeit und Haus-

haltungshilfe, weiters Taxifahrten, soziale Dienste wie Begleitung zum Arzt oder Hilfe beim Übersiedeln. Darüber hinaus bieten Bäcker, Zahnärzte, Rechtsanwälte und Steuerberater ihre Dienste an.

Wie funktioniert das Tauschgeschäft?

Als Währung dienen Zeiteinheiten, abgerechnet wird über ein Zeitkonto. In der Regel wird im Verhältnis von 1:1 getauscht. Wenn jedoch ein Mehraufwand anfällt, zum Beispiel durch die Nutzung von Werkzeugen oder Maschinen, dann wird das Tauschverhältnis individuell ausgehandelt.

Gibt es steuerrechtliche Konflikte?

Das Tauschvolumen bewegt sich meistens in einer Höhe, bei der die steuerlichen Grenzen nicht erreicht werden.

Verzeichnet Ihr Tauschkreis steigende Mitgliederzahlen?

Durch die vermehrte Medienberichterstattung können wir uns über verstärkten Zulauf, vorwiegend aus dem Bildungsbürgertum, freuen. Die Menschen sind frustriert vom unmoralischen Wirtschaftssystem und protestieren mit ihrer Teilnahme an Tauschkreisen dagegen. Die Menschen interessieren sich für die Idee, ohne Geld überleben zu können.

Wie sieht es in anderen Staaten aus?

In Japan beispielsweise würde die Altersvorsorge ohne das Tauschgeschäft zusammenbrechen. Ältere Menschen leisten in ihrer aktiven Zeit Arbeit, die ihnen auf einem Stundenkonto gutgeschrieben wird. Im hohen Alter wird das Gut haben gegen Pflegeleistungen zurückgetauscht. ■

Wissen: Alternative Währungen

(rb) Damit strukturarmen Regionen nicht das Geld ausgeht, werden mancherorts die regionalen Druckmaschinen angeworfen. Das wohl bekannteste Beispiel für komplementäre Währungen in Österreich ist das „Freigeld“ der Tiroler Gemeinde Wörgl. Während der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre war der Ort so gut wie bankrott. Um wieder auf die Beine zukommen, setzte Bürgermeister Michael Unterguggenberger die Theorien des Ökonomen Silvio Gesells über Freigeldwirtschaft um.

Um zu vermeiden, dass das Geld wieder gehortet und die Krise damit fortgeführt wird, wurde die Währung als „Schwundgeld“ konzipiert und die Scheine verloren nach einem Monat an Wert. Der Effekt war, dass die Menschen ihren Lohn konsumierten und sie so das Geld in Umlauf brachten. Obwohl das Projekt erfolgreich verlief (die Arbeitslosenquote sank von

21 auf 15 Prozent), wurde das Freigeld 1933 vom Verwaltungsgerichtshof verboten.

In den vergangenen Jahren haben einige Gemeinden die Idee des Regionalgelds aber wieder aufgegriffen. Seit einiger Zeit gibt es etwa den „Waldviertler“ oder den „Styrrion“, die auch nach dem Prinzip der Schwundwährung funktionieren.

Schwundgeld und Tauschkreise

Neben dem Regionalgeld haben sich auch Tauschkreise entwickelt. Hier werden aber keine Geldscheine gegen Waren oder Dienstleistungen eingetauscht, sondern Zeit. Wer etwa eine Stunde auf ein Kind aufpasst, bekommt dafür eine Stunde Zeit auf sein Konto gutgeschrieben.

Sobald eine Leistung von einer Person aus dem Tauschkreis in Anspruch genommen wurde, wird die Stunde aber wieder abgebucht. ■